

Stiller Aktionismus

Ein Gespräch mit dem Architektenteam von feld72 – Anne Catherine Fleith, Mario Paintner und Richard Scheich verraten ihr Erfolgsrezept: Das Thema Wohnen muss generell jung und experimentell angegangen werden.

PETER REISCHER

Der Begriff „feld“ ist für die Architekten ein inspirierendes Wort, das Provisorium, das Spannungsfeld – mehrere inhaltliche Bedeutungen schwingen da mit.

Wo sehen Sie den Schwerpunkt bei „Planen für Junge“?

Bildungseinrichtungen, Schulen und Kindergärten sind natürlich explizit für Junge gedacht und geplant, wobei auch hier dem Austausch zwischen den verschiedenen Altersgruppen eine zentrale Bedeutung zukommt. Für den Wohnbau ist diese Unterscheidung falsch. Wo fängt Jung oder Alt an, es gibt ja auch Junggebliebene. Wir sehen die Planung als integrierenden Prozess, für alle an der Gesellschaft Beteiligten. Wir haben einmal einen Bauträger-Wettbewerb mit dem Titel „Junges Wohnen“ gewonnen – unserer Antwort war damals, die Frage nicht auf Altersschichten oder Grenzen zu beziehen, sondern wenn, dann auf die Art des Wohnens. Wir wollten junge Typologien einführen und vielleicht eine andere Form des Wohnens anbieten. Es geht darum, den Umgang mit Wohnen jung und experimentell zu halten.

Lucius Burckhart lehnt es ja strikt ab, als Architekt für eine nicht definierte Nutzerschicht zu planen, weil man ja nie wissen kann, wer schließlich in den (speziell) Wohnbauten wohnen wird. Wie bewältigt der Architekt diesen Widerspruch?

Wir planen bis zu einem gewissen Grad ständig für anonyme Nutzer, auch wenn es je nach Gemengelage stärkere Schnittstellen oder Beziehungen gibt. Im ge-



Foto: Herta Humaus

Architekten feld72 – im Interview Anne Catherine Fleith, Mario Paintner (1. Reihe links) und Richard Scheich (2. Reihe links)

förderten Wohnbau ist das durch – vom Architekten – mitkreierte Szenarien abgebildet. Im Grunde ist immer der gesamte Kontext wichtig für eine Planung. Und grundsätzlich soll man mit Gebäuden langfristig, flexibel umgehen können. Wir stellen uns die Frage, wie kann man den klassischen Wohnraum erweitern und durch einen Zusatz aufwerten? Und das haben wir bei dem erwähnten Wettbewerb gemacht: Wir haben Räume außerhalb des expliziten Wohnbereiches geschaffen, der von den Nutzern individuell gebraucht werden kann. Sie können sich also zusätzlich zu dem vorgegebenen Wohnangebot in diesen Bereichen nochmals verwirklichen.

Sollten wir nicht eher die bereits gebaute Substanz nutzen, statt ständig neue Smart-Wohnungen zu erfinden?

Das kann man nicht mit Ja oder Nein beantworten. Es ist richtig, dass wir mit den Ressourcen sehr schonend, sehr bewusst umgehen müssen, und das beginnt mit dem Bodenverbrauch, mit der Versiegelung. Wir in Österreich sind ja die Europameister im Versiegeln. Man kann aber auch die Frage stellen, ob das Recht auf Wohnen nicht ein Grundrecht ist. Das ist der Spannungsbogen, aber was das (gesellschafts-politisch) bedeutet, sei dahingestellt. Jedenfalls wäre eine konsequente (Um-)Nutzung von Vorhandenem ein sehr wichtiger Beitrag. So gesehen teilen wir das Postulat, für dessen Umsetzung es dringend einen politischen Willen bräuchte (Stichwort Leerstandsabgabe, Zwischennutzungskonzepte), bis zu einer teilweisen Rela-

tivierung von geltenden Anforderungen beim Umbau von Bestandsgebäuden.

Was ist Ihrer Ansicht nach heute der Knackpunkt in der Architektur?

Man hat erstens vergessen, dass der/die ArchitektIn für Menschen baut und nicht für Kapitalinteressen und zweitens will man die schwindenden Ressourcen nicht sehen. Das betrifft unsere Umwelt, unseren gebauten Lebensraum, das geht bis zur Schönheit als extrem wichtiger Aspekt bzgl. Nachhaltigkeit.

Wie viel Aktionismus braucht Architektur heute?

Fragen zu stellen, sie ins Bewusstsein zu rufen – das ist wichtig. Bei der gebauten Architektur sind wir eher zurückhaltend, da sehen wir die Notwendigkeit eines formalen, schreienden Expressionismus eher weniger. Da geht es darum, dass sich die Objekte langfristig einordnen und in Anspruch nehmen lassen. Es geht nicht um ein selbst zentriertes Auftreten, sondern um den Kontext. Es ist ein „stiller“ Aktionismus, Möglichkeitsräume anzubieten, in denen später Dinge entstehen können. Räume, die sich die Bewohner aneignen können.

Die Arbeit von feld72 bewegt sich an der Schnittstelle von Architektur, angewandtem Urbanismus und Kunst. feld72 hat zahlreiche Projekte im nationalen und internationalen Kontext umgesetzt, die von Masterplänen über Gebäude, städtebauliche Studien, Raum und Ausstellungsgestaltungen bis hin zu urbanen Strategien reichen.